

WEIL ZUKUNFT PFLEGE BRAUCHT

FREIRAUM

FÜRS

LEBEN

Die R+V Frauen
Zukunftsvorsorge

Die R+V-Studie zu Frauen und Pflege



*„Jeden Tag bin ich für sie da.
Urlaub habe ich für mich
gestrichen – für Theater und
Konzert bin ich zu müde.
Schlafen ist für mich Luxus.“*

Susanne M., 58, arbeitet Teilzeit und pflegt Vater und Mutter

www.freiraum-fuers-leben.de

VATER, MUTTER, EHEMANN – PFLEGE IST EIN FRAUENTHEMA

Wer pflegt in Deutschland? Vor allem Frauen: Die typische Pflegende ist 61 Jahre alt, verheiratet, hat zwei erwachsene Kinder, ist nicht berufstätig und pflegt länger als drei Jahre. Und: Sie ist absolut keine Ausnahme.

Diese R+V-Studie zu Frauen und Pflege zeigt: Schon heute haben 10 Millionen Deutsche einen Pflegefall in der Familie, weitere 17 Millionen rechnen damit, dass in fünf bis zehn Jahren das Thema auf sie zukommt. 62 Prozent derjenigen, die pflegebedürftige Angehörige haben, betreuen sie selbst. Die Bundesregierung schätzt*, dass die Zahl der Pflegebedürftigen von derzeit über 2,4 Millionen in den nächsten 20 Jahren bereits auf 3,4 Millionen ansteigt, davon fast doppelt so viele Frauen wie Männer.

Wer ist pflegebedürftig?

Jede zweite Frau, die einen Angehörigen pflegt, kümmert sich um Vater oder Mutter, 13 Prozent versorgen die Schwiegereltern. Nur auf den ersten Blick überraschend: Jede dritte pflegt den Lebenspartner oder Ehemann. Naturgemäß trifft dies vor allem die über 70-Jährigen (85 %), während die Frauen unter 60 in neun von zehn Fällen die Eltern oder Schwiegereltern unterstützen.

„Seit über 30 Jahren sorgen wir für Mutti. Jetzt geht es wirklich nicht mehr. Sonst bin ich eher unter der Erde als meine Mutter.“

Gisela G., 77, pflegt mit ihrem Ehemann ihre 102-jährige Mutter

Wie lange dauert Pflege?

Länger, als viele vermuten: Weitaus die meisten Frauen versorgen ihre Angehörigen seit mehr als einem Jahr. Jede Zweite pflegt länger als drei Jahre und neun Prozent sogar länger als zehn Jahre. Bei nur 35 Prozent der Frauen lebt der Pflegebedürftige noch allein in der eigenen Wohnung. Die Mehrzahl (58 %) wohnt mit ihm unter einem Dach.

„Voll berufstätig und dann noch Einkauf, Haushalt, Pflege und Behördengänge. Das geht so nicht weiter. Jetzt reduziere ich die Arbeitszeit, auch wenn ich dann weniger verdiene.“

Jutta F., 52, pflegt ihre Schwiegermutter

Bei der Pflege ist es mit gelegentlichem Abwasch oder Einkaufen nicht getan. Pflege verschlingt Zeit. „Täglich drei Stunden und mehr“ wenden 53 Prozent der betroffenen Frauen dafür auf – bei den berufstätigen Frauen ist dieser Anteil mit 37 Prozent noch beeindruckend hoch.

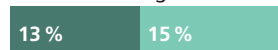
BÜRGER, DIE PFLEGEBEDÜRFTIGE ANGEHÖRIGE HABEN ODER ERWARTEN

Bevölkerung insgesamt



Altersgruppen

16- bis 29-Jährige



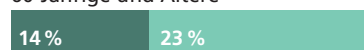
30- bis 44-Jährige



45- bis 59-Jährige



60-Jährige und Ältere

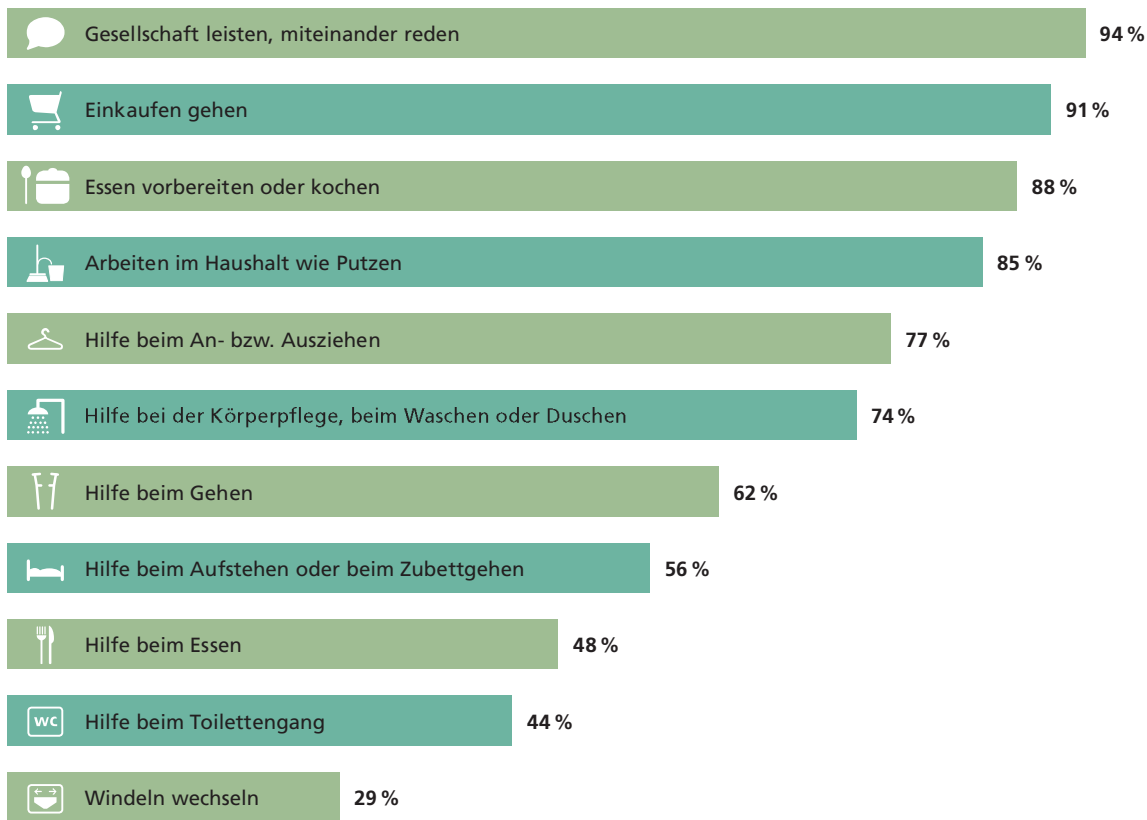


■ Habe pflegebedürftige Angehörige ■ Rechne damit in den nächsten 5–10 Jahren

* BUNDESMINISTERIUM FÜR GESUNDHEIT 2012, STATISTISCHE ÄMTER DES BUNDES UND DER LÄNDER 2010

Basis: Bundesrepublik Deutschland, Bevölkerung ab 16 Jahre
Quelle: IfD-Allensbach 2012

PFLEGE KONKRET: DAS ÜBERNEHMEN FRAUEN BEI DER PFLEGE



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Frauen, die Familienangehörige pflegen / Quelle: IfD-Allensbach 2012

„Täglich, aber weniger als drei Stunden“ gaben 29 Prozent der Frauen an. Nur bei 18 Prozent reicht es, alle paar Tage oder noch seltener bei den Hilfsbedürftigen vorbeizuschauen (siehe Grafik Seite 4).

„Meine Eltern waren beide im Pflegeheim – zusammen 8 Jahre. Das hat ihr ganzes Vermögen aufgezehrt. Das Haus ist weg.“

Stefanie G., 56, Lehrerin – ihre Eltern litten an Alzheimer

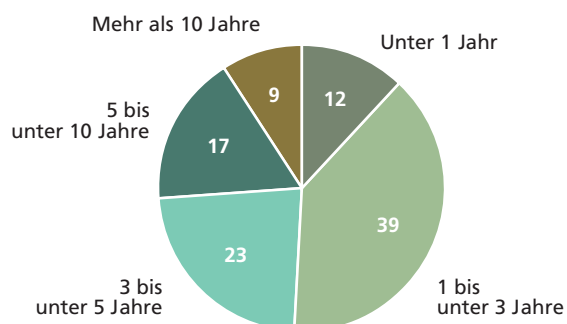
Welche Aufgaben gehören zur Pflege?

Vor allem der menschliche Kontakt ist wichtig: 94 Prozent der Frauen leisten ihren Lieben einfach Gesellschaft. Dann folgen die täglichen Aufgaben im Haushalt: Einkaufen, Kochen, Putzen. Drei von vier Pflegebedürftigen benötigen Hilfe bei der Körperpflege und beim Anziehen – unabhängig von der Pflegestufe.

Was darüber hinausgeht, hängt von der Schwere des Pflegefalls ab. Die Zahl derer, die Hilfe beim Aufstehen und Zubettgehen, Essen und Toilettengang bis hin zum Windelwechseln brauchen, steigt mit der Pflegestufe.

FRAUEN OFT JAHRELANG IN DER PFLICHT: BISHERIGE DAUER DER PFLEGE

(Angaben in Prozent)



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Frauen, die Familienangehörige pflegen
Quelle: IfD-Allensbach 2012

ZWISCHEN LIEBE UND LAST – PFLEGE ALS BÜRDE

Mehr als drei Stunden täglich, viele Jahre lang – Pflege belastet die Frauen enorm. Viele finden kaum noch Zeit für sich selbst, für den Partner. Denn trotz Unterstützung liegt die Hauptlast bei den Frauen.

46 Prozent der Frauen fühlen sich durch die Pflege körperlich stark oder sehr stark belastet – und mit zunehmendem Alter steigt diese Zahl kräftig an. Vor allem denjenigen, die mehr als drei Stunden jeden Tag für die Pflege aufwenden müssen, fehlt offensichtlich die Zeit, sich von den Strapazen zu erholen (63 %).

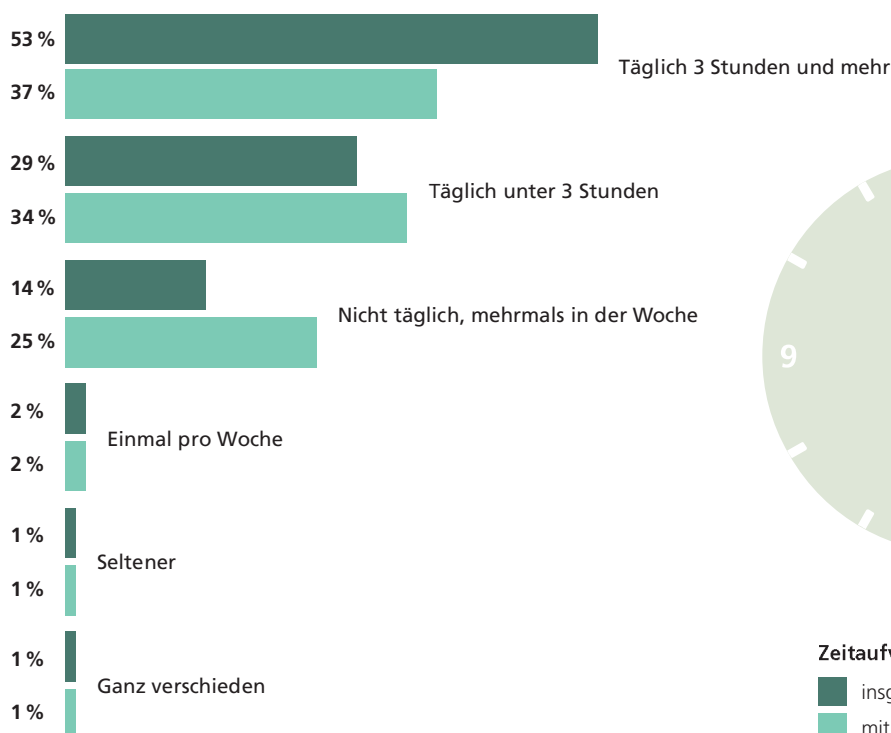
Schwerer noch als die körperliche Belastung wiegt die seelische. Zwei Drittel der Frauen geben an, die Pflege würde sie psychisch stark oder sehr stark bedrücken. Das betrifft alle Altersgruppen, die unter 50-Jährigen ebenso wie die über 70-Jährigen.

Keine Zeit für den Partner

Die Bürde der Pflege belastet auch die Partnerschaft, berichten 40 Prozent der Frauen. Der Druck steigt mit der Schwere des Pflegefalls und mit den Jahren: 25 Prozent der Frauen, die erst seit einigen Monaten einen Angehörigen versorgen, klagen über Beziehungsprobleme – und 44 Prozent derjenigen, die schon drei Jahre oder länger pflegen.

Zwei Drittel der Frauen fühlen sich eingeschränkt, da sie Alltag und Freizeit nicht mehr frei gestalten können. Die Hälfte sorgt sich darum, dass nur schwer Ersatz zu finden ist, wenn sie einmal ausfallen. 39 Prozent plagt das schlechte Gefühl, sich nicht genug zu kümmern – und 29 Prozent beschwerten sich, dass sich in ihrem Leben alles nur noch um die Pflege dreht.

FAST EIN HALBTAGSJOB: PFLEGE KOSTET FRAUEN VIEL ZEIT



Zeitaufwand für pflegende Frauen

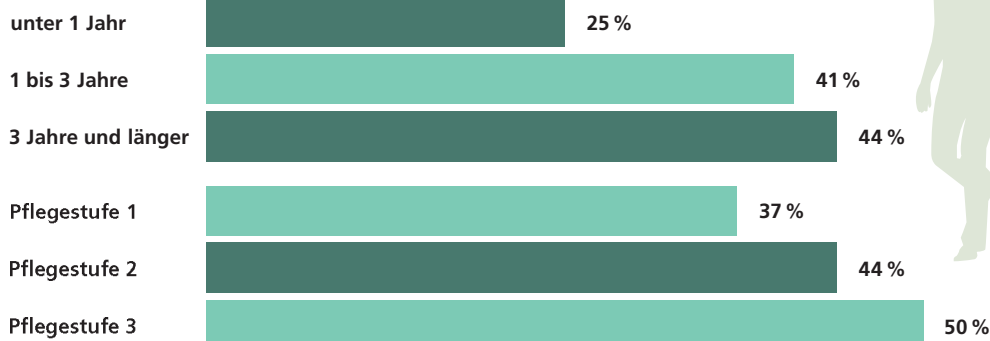
- insgesamt
- mit Berufstätigkeit

Basis: Bundesrepublik Deutschland, Frauen, die Familienangehörige pflegen / Quelle: IfD-Allensbach 2012

PFLEGE BELASTET OFT DIE PARTNERSCHAFT – DAS SPÜREN DIE FRAUEN

Insgesamt „Pflege belastet Partnerschaft“ 40 %

Frauen, die Angehörige pflegen



Basis: Bundesrepublik Deutschland, verheiratete Frauen bzw. Frauen mit festem Partner, die Familienangehörige pflegen / Quelle: IfD-Allensbach 2012

Anerkennung für das Engagement

Und doch gibt es Lichtblicke: Fast jede Zweite meint, sie fände bei Familie und Freunden viel Anerkennung für ihr Engagement. 45 Prozent erleben, dass sich die Beziehung zu dem Gepflegten vertieft – wenn auch jede Vierte von häufigen Streits berichtet. Und 34 Prozent fühlen sich durch die Erfahrung der Pflege bereichert – sie bewältigen Aufgaben, die sie sich zuvor nicht zuge- traut hätten.

Je älter, desto weniger Unterstützung

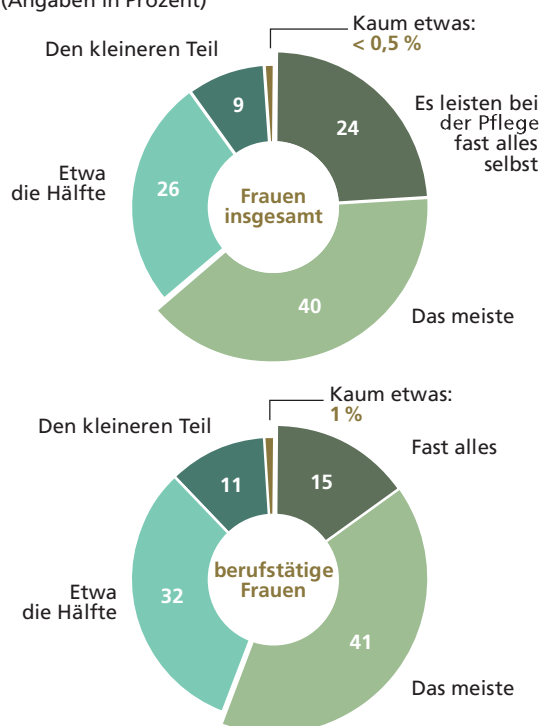
Immerhin: Zwei von drei Frauen geben an, sie hätten Unterstützung bei der Pflege. Die meisten von ihnen beauftragen mobile Pflege- dienste (40 %). Aber auch die Familie springt ein, der Partner (29 %), die Kinder und Geschwister (26 bzw. 25 %) oder auch Bekannte, Freunde oder Nachbarn des Pflegebedürftigen (16 %).

Doch je älter die Frauen werden, desto mehr schrumpft die Zahl derer, die noch helfen können. Jede Zweite, die 70 Jahre oder älter ist, muss mit der Pflege allein zurechtkommen. Gerade die Älteren dürften körperlich kaum noch in der Lage sein, ihrem Partner beim Anziehen zu helfen, ihn beim Gehen zu stützen, in die Badewanne zu heben. Kein Wunder, dass mit zunehmendem Alter die Sorge wächst, den Anforderungen nicht mehr gewachsen zu sein. 72 Prozent der 70-Jähri- gen und Älteren sagen: „Im Moment komme ich mit der Pflege noch zurecht, aber ich befürchte, dass ich es in der Zukunft nicht mehr schaffe.“

Wer Hilfe hat, ist froh darüber: 86 Prozent der Frauen meinen, sie seien sehr zufrieden oder zu- frieden. Aber auf genaue Nachfrage zeigt sich: Das Gros der Aufgaben müssen die Frauen doch selbst bewältigen. Zwei Drittel der Frauen, die von Angehörigen unterstützt werden, müssen das meiste oder fast alles selbst in die Hand nehmen. Nur in jedem dritten Fall gelingt es, die Aufgaben einigermaßen gleichmäßig aufzuteilen.

TROTZ UNTERSTÜTZUNG: FRAUEN MACHEN DAS MEISTE SELBST

(Angaben in Prozent)



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Frauen, die bei der Pflege von Familienangehörigen Unterstützung haben / Quelle: IfD-Allensbach 2012

„WAS IST, WENN ...“ – ANGST VOR DER ZUKUNFT

Wer pflegt, macht sich Sorgen: Was, wenn ich der Aufgabe bald nicht mehr gewachsen bin? Was, wenn die finanzielle Belastung steigt? Ähnliche Ängste plagen die Frauen, deren Angehörige langsam ins kritische Alter kommen.

Viele Frauen sehen die Anzeichen: Die Mutter schafft den Haushalt nicht mehr so recht, der Vater kocht sich nur selten warmes Essen, der Lebenspartner kann sich kaum noch bücken. Bald, so ahnen sie, droht der Pflegefall in der eigenen Familie. Die überwältigende Mehrheit dieser Frauen weiß, dass dies ihr Leben gravierend verändern wird: 60 Prozent der Frauen beschäftigt diese Aussicht sehr, weitere 28 Prozent ziemlich.

Furcht vor dem Ungewissen

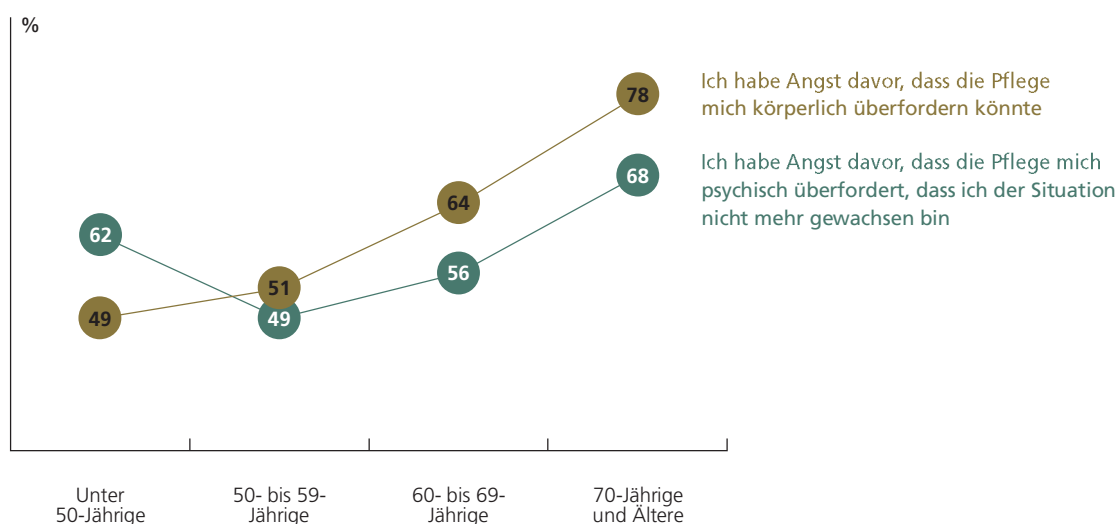
In dieser Situation kommen Ängste hoch: Frauen, die mit der Pflegebedürftigkeit von Familienangehörigen rechnen, fürchten, dass sie dieser Anforderung seelisch (62 %) oder auch körperlich (59 %) nicht gewachsen sein werden. 45 Prozent sorgen sich, dass sie sich länger und intensiver um ihre Lieben kümmern müssen, als sie es eigentlich möchten, 52 Prozent befürchten, dass sich bald alles nur noch um die Pflege dreht. Dies sind durchaus realistische Sorgen, wenn man die Pflegewirklichkeit betrachtet.

Auch der finanzielle Aspekt kann sich zum Problem auswachsen – aber die Frauen, die noch nicht in der Pflegesituation sind, machen sich darum weniger Gedanken. Nur 36 Prozent sorgen sich ums Geld und kaum mehr (40 Prozent) darum, dass sie dann Teilzeit arbeiten oder sogar den Beruf aufgeben müssen.

Angst wächst mit dem Alter

Sehr konkrete Sorgen machen sich die Frauen, die bereits in der Pflegesituation stecken. Die jüngeren Frauen unter 50 Jahren trauen sich körperlich die Pflege zu, nur knapp die Hälfte äußert hier Bedenken. Bei ihnen überwiegt mit 62 Prozent die Sorge vor der psychischen Belastung. Aber vor allem die älteren Frauen fragen sich, wie lange sie der Pflege körperlich noch gewachsen sind: Ab dem 60. Lebensjahr befürchten zwei Drittel der Frauen, dass die Pflege ihre Kräfte bald überfordert – und sogar vier Fünftel der Frauen ab 70. Hier tun Konzepte not, die ihre Aufgabe erleichtern und die Angst vor der Überforderung nehmen.

PFLEGENDE FRAUEN: WACHSENDE SORGEN VOR PSYCHISCHER UND PHYSISCHER ÜBERLASTUNG



WEIL ZUKUNFT PFLEGE BRAUCHT



*„Unsere Gesellschaft rast
im Eiltempo in die Pflegefalle.“*

Das zeigt die Studie deutlich: Wer selbst pflegt oder pflegebedürftige Angehörige hat, spürt hautnah, wie die Pflegekosten nach und nach das Familienvermögen aufzehren. Das ist jedoch nur die Spitze des Eisberges. Was uns in den nächsten Jahren wirklich erwartet, ist den wenigsten bewusst: Bis 2030 steigt die Zahl der Pflegebedürftigen von heute 2,4 Millionen auf 3,4 Millionen. Anders ausgedrückt: 27 Millionen Bürger haben bereits einen Pflegefall in der Familie oder rechnen in fünf bis zehn Jahren damit. Das größte Pflegerisiko haben Frauen.

Heute schultern die Familien die Hauptlast, indem sie ihre Angehörigen möglichst lange zu Hause pflegen. „Hilfe zur Selbsthilfe“ lautet hier die Devise. Doch angesichts der demografischen Entwicklung unserer alternden Gesellschaft rasen wir im Eiltempo in die „Pflegefalle“: Immer mehr alte Menschen stehen immer weniger jungen Menschen gegenüber. Wer pflegt dann die Alten? Wer pflegt die alt gewordenen Singles ohne Familienangehörige? Und wer trägt die Kosten?

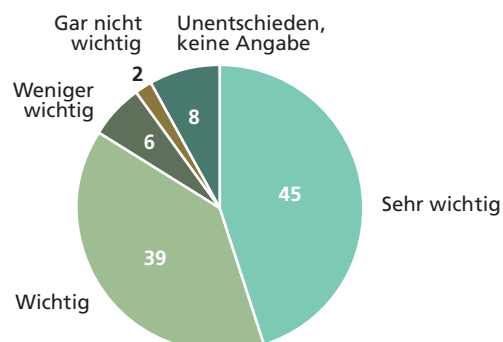
Als genossenschaftlicher Versicherer sehen wir uns in der Verantwortung, auf das Thema aufmerksam zu machen – mit Beratung, Informationen und passenden Versicherungsprodukten. Wir fordern auch die Politik auf, genauer hinzuschauen und vor allem zu handeln. Die Pflegeproblematik hat eine mindestens genauso hohe Brisanz wie die viel diskutierte Altersarmut. Unser Appell geht deshalb an die Politik, sich dieses Themas stärker anzunehmen und mit nachhaltigen Unterstützungsmaßnahmen den Pflegenden und Pflegebedürftigen zu helfen. Die Einführung der neuen staatlich geförderten Pflegezusatzversicherung – der Pflege-Bahr – ist sicherlich ein Schritt in die richtige Richtung.

Unser Appell geht jedoch auch an die Bürger, für den Pflegefall finanziell vorzusorgen, um die Einbußen an Lebensqualität und am Vermögen möglichst gering zu halten. Private Vorsorge ist als Ergänzung der gesetzlichen Grundversorgung unerlässlich. Die Ergebnisse der Studie geben dazu wichtige und richtige Signale. Unser Dank gilt Frau Prof. Dr. Renate Köcher, Geschäftsführerin des Instituts für Demoskopie Allensbach, die das Projekt persönlich betreut hat und als Schirmherrin die R+V-Initiative „Weil Zukunft Pflege braucht“ unterstützt.

Tillmann Lukosch
Vorstandsmitglied
der R+V Krankenversicherung AG

PFLEGENDE FRAUEN HALTEN PRIVATE VORSORGE FÜR WICHTIG

(Angaben in Prozent)



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Frauen, die Familienangehörige pflegen
bzw. das für die Zukunft erwarten / Quelle: IfD-Allensbach 2012

GESELLSCHAFTLICHE HERAUSFORDERUNG PFLEGE



„Pflegerinnen brauchen bessere Unterstützung durch die Politik.“

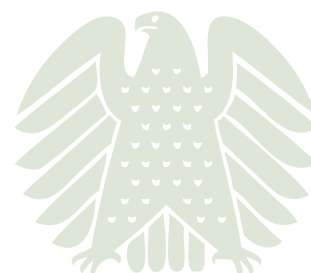
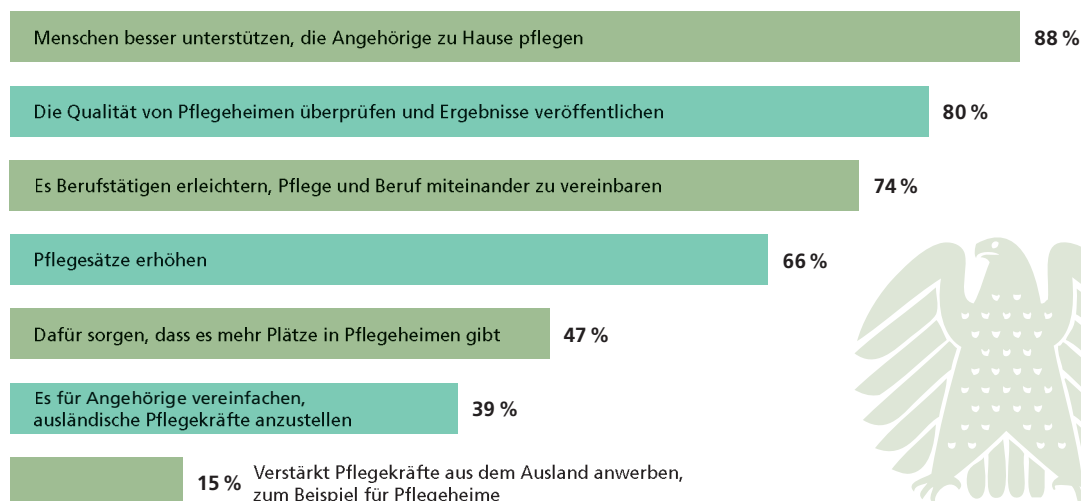
Das Thema Pflege wird durch die demografische Entwicklung künftig zu einer immer größeren Herausforderung – für das soziale Sicherungssystem, für die Familien und alle, die sich um eine tragfähige Infrastruktur für die Sicherung einer kompetenten und zugleich menschlichen Pflege bemühen.

Die Bürger hoffen, dass die Pflege so weit wie möglich von den Familien geleistet wird. Was die Familien, was insbesondere die Frauen auf diesem Gebiet heute schon leisten, zeigt diese Studie eindrucksvoll. Wenn zwei Drittel derjenigen, die pflegebedürftige Angehörige haben, diese selbst pflegen oder sich zumindest an der Pflege beteiligen, ist das ein Beweis für die Solidarität in den Familien. Die Familie ist ein soziales Netz von ganz besonderer Qualität, das das staatliche soziale Netz sehr wirkungsvoll ergänzt.

Damit dieses private Netz aber auch in Zukunft den steigenden Anforderungen gewachsen ist, müssen Politik, Wirtschaft und Gesellschaft zusammenarbeiten. Die überwältigende Mehrheit der pflegenden Frauen hofft, dass die Politik Pflegerinnen künftig besser unterstützt – durch einen Ausbau der Infrastruktur, vermehrte Qualitätskontrollen in Pflegeheimen, mehr finanzielle Unterstützung und eine bessere Vereinbarkeit von Pflege und Beruf. Die Verbesserung der Rahmenbedingungen für die häusliche Pflege ist ein Anliegen, das die gesamte Gesellschaft angeht und fordert.

Prof. Dr. Renate Köcher
Institut für Demoskopie Allensbach
Schirmherrin der R+V-Initiative
„Weil Zukunft Pflege braucht“

PFLEGE: ERWARTUNGEN VON FRAUEN AN DIE POLITIK



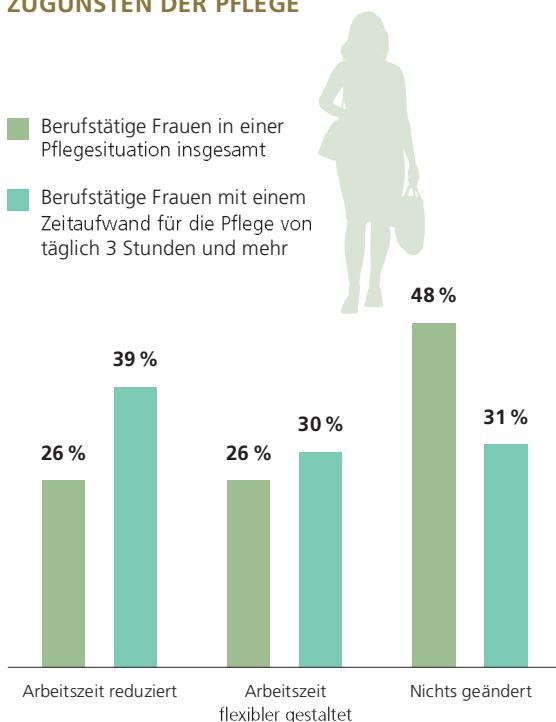
PFLEGE STATT KARRIERE – FRAUEN STECKEN IM BERUF ZURÜCK

Sie nehmen die Rolle an, doch auf Kosten von Beruf und Freizeit. Berufstätige Frauen, die Angehörige pflegen, machen deutlich: Die Vereinbarkeit von Beruf und Pflege fordert Politik und Unternehmen.

Beruf und Pflege – das lässt sich schwer vereinbaren. Nur 42 Prozent der Frauen, die Angehörige pflegen, sind überhaupt berufstätig, vorwiegend in Teilzeit. Das Thema gewinnt künftig an Brisanz: Die Erwerbsquote von Frauen steigt, vor allem bei den 50- bis 67-Jährigen. Das ist genau die Altersgruppe, die heute und erst recht in Zukunft am meisten pflegt. Und die demografische Entwicklung prognostiziert immer mehr sehr alte Menschen – und damit mehr Pflegefälle.

„Erleichtert es den Berufstätigen, ihre Angehörigen zu pflegen!“ – Vor zwei Jahren hielten diese Forderung noch 41 Prozent der Deutschen für sehr wichtig, heute bereits 60 Prozent. Und die große Mehrheit (78 %) sieht hier den Staat in der Pflicht, an zweiter Stelle die Unternehmen (55 %).

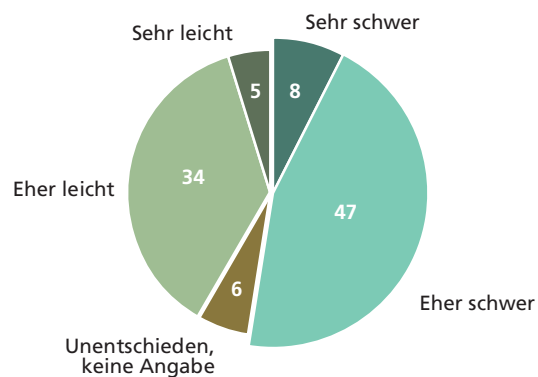
VERÄNDERUNG DER ARBEITSZEITEN ZUGUNSTEN DER PFLEGE



Basis: Bundesrepublik Deutschland, berufstätige Frauen, die Familienangehörige pflegen / Quelle: IfD-Allensbach 2012

PFLEGENDE FRAUEN: SCHWIERIGE VEREINBARKEIT MIT DEM BERUF

(Angaben in Prozent)



Basis: Bundesrepublik Deutschland, berufstätige Frauen, die Familienangehörige pflegen / Quelle: IfD-Allensbach 2012

Pflege oft ein Halbtagsjob

Auch für berufstätige Frauen gilt: Die Mehrheit von ihnen bewältigt die meisten oder fast alle anfallenden Pflegeaufgaben selbst. Sobald sie mindestens drei Stunden täglich pflegen, hinterlässt das deutliche Spuren im Job: Die Mehrheit der berufstätigen Frauen reduziert ihre Arbeitszeit oder muss sie flexibler gestalten – obwohl die meisten bereits Teilzeit arbeiten. Pflege ist für 37 Prozent der berufstätigen Frauen wie ein Halbtagsjob. Die gute Nachricht: Die meisten Frauen treffen auf Verständnis beim Arbeitgeber (73 %). Das ist auch dringend notwendig. Denn je schwerer der Pflegefall zu Hause, desto spürbarer die Konsequenzen im Beruf.

Kaum Hilfe vom Staat erwartet

Die schlechte Nachricht: Vom Staat ist kaum Hilfe zu erwarten, davon ist die Mehrheit der Frauen überzeugt. Gleichzeitig wünschen sich 74 Prozent der Frauen, die bereits oder in naher Zukunft einen Angehörigen pflegen, staatliche Unterstützung – damit sie Pflege und Beruf besser vereinbaren können.

RENTE, SPARBUCH, HAUS – ZEHRT DIE PFLEGE ALLES AUF?

Über die Kosten im Pflegefall denken viele Bürger nach und machen sich auch zunehmend Sorgen, doch die wenigsten tun etwas. Dabei ist das finanzielle Risiko immens.

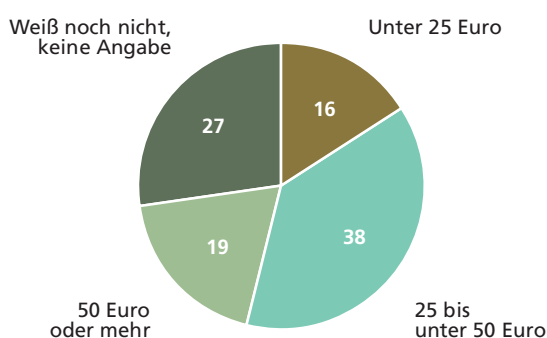
Pflege kostet – zuerst Zeit, dann körperliche Kraft und Nerven und schließlich Geld. Letzteres spüren am stärksten Frauen, die einen Angehörigen pflegen. Jede dritte stöhnt hier unter der Last der Kosten. Bei Haushalten mit weniger als 2.000 Euro Nettoeinkommen empfindet sogar fast jede zweite Frau die Pflegekosten als ausgesprochen belastend.

Erspartes ist bald weg

Aus welchen Töpfen fließt Geld in die Pflege? Sogar für die Mehrheit der Frauen, die erst den Pflegefall erwarten, ist klar: Es geht in erster Linie an die Ersparnisse – der Pflegebedürftigen, der Frauen selbst und ihrer Familie sowie weiterer Familienmitglieder. Deshalb stellt sich bereits ein Drittel der Frauen darauf ein, ihren Lebensstandard finanziell einzuschränken. Doch 42 Prozent gehen davon aus, dass die gesetzliche Pflegeversicherung alles abdeckt. Und 15 Prozent haben vorsichtshalber für Angehörige, bei denen sie bald Pflegebedarf befürchten, eine private Pflegeversicherung abgeschlossen.

PFLEGEZUSATZVERSICHERUNG: WAS MAN DAFÜR AUSGEBEN WÜRD

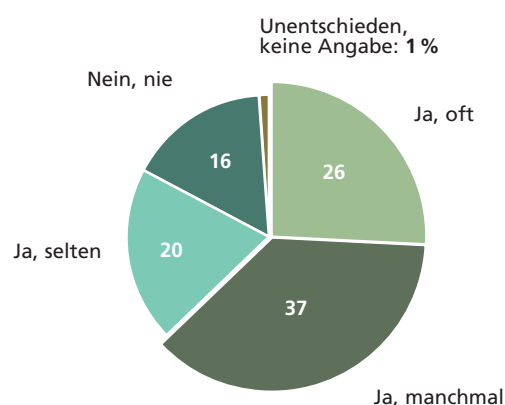
(Angaben in Prozent, Ausgaben pro Monat)



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Personen, die vorhaben, für den Pflegefall eine Zusatzversicherung abzuschließen / Quelle: IfD-Allensbach 2012

BUNDESBÜRGER DENKEN ÜBER FINANZIELLE ABSICHERUNG IM PFLEGEFALL NACH

(Angaben in Prozent)



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Personen, die vorhaben, für den Pflegefall eine Zusatzversicherung abzuschließen / Quelle: IfD-Allensbach 2012

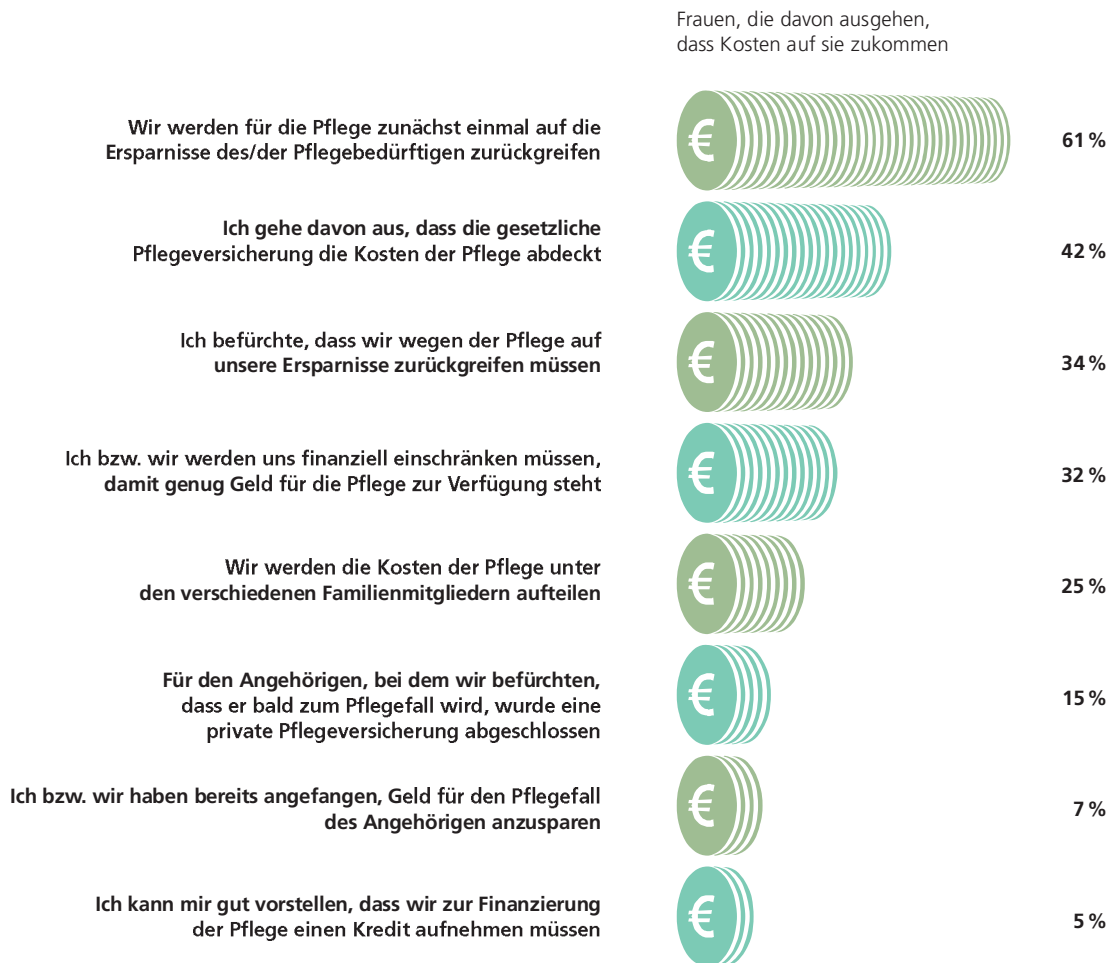
Aufklärung tut not

Auch das zeigt die Studie: Gesetzliche Pflicht zur Pflegeversicherung und freiwillige private Zusatzversicherung – die beiden Begriffe gehen durcheinander. So geben 23 Prozent der gesamten Bevölkerung an, dass sie eine private Zusatzversicherung abgeschlossen haben. De facto handelt es sich in der großen Mehrzahl der Fälle jedoch lediglich um die gesetzliche Pflegeversicherung. Denn laut Statistik des Verbandes der Privaten Krankenversicherung e.V. haben gerade mal rund zwei Prozent der Bundesbürger tatsächlich eine private Pflegezusatzversicherung abgeschlossen. Hier ist Aufklärung gefragt.

Sorgen groß – Vorsorge gering

Im Kopf der Bürger passiert in Sachen Pflege viel: 63 Prozent der Deutschen beschäftigt die Frage nach der finanziellen Absicherung im Pflegefall immer wieder – mit zunehmendem Alter immer stärker. Wirklich besorgt, ob die Finanzen im Pflegefall ausreichen, sind 46 Prozent. Allerdings: Wer bereits einen Angehörigen pflegt, schätzt

KÜNFTIGE PFLEGEKOSTEN: WIE FRAUEN DAS GELD DAFÜR AUFBRINGEN WOLLEN



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Frauen, die davon ausgehen, dass im Pflegefall eines Familienangehörigen Kosten auf sie zukommen
Quelle: IfD-Allensbach 2012

die finanziellen Aussichten düsterer ein. 62 Prozent von ihnen sorgen sich, ob genügend Geld im Pflegefall zur Verfügung steht – vor allem Frauen.

Kein Wunder, es ist die große Mehrheit der befragten Frauen (84 %), die es auch für sehr wichtig und wichtig hält, hier privat vorzusorgen. Obwohl den Bürgern das finanzielle Risiko im Pflegefall zunehmend bewusst ist, wirklich drängend sind andere Fragen: Wie verkraften sie als Pflegenden psychisch und physisch die Situation und wie bekommen sie alles auf die Reihe?

Der Alltag als Pflegenden zehrt an den Kräften. Es geht zulasten von Beruf, Familie, und Partnerschaft. Viele verdrängen die finanzielle private Vorsorge, schauen einfach weg. Es sind aktuell erst 14 Prozent, die eine private Pflegezusatzversicherung abschließen wollen – doch über die Hälfte von ihnen ist bereit, dafür 25 Euro monatlich und mehr auszugeben. Der finanzielle Aspekt rückt aufgrund der demografischen Entwicklung zwangsläufig immer stärker in den Vordergrund und damit auch die Diskussion, wie das alles zu finanzieren ist.

Untersuchungsmethode der Studie

Grundlage dieser Broschüre sind zwei Umfragen des Instituts für Demoskopie Allensbach im Auftrag der R+V Versicherung. Die Basis für die erste Umfrage bilden 1.558 Interviews mit einem repräsentativen Querschnitt der deutschen Bevölkerung ab 16 Jahre. Da Frauen den größten Teil der häuslichen Pflege leisten, erfolgte zusätzlich als repräsentative Stichprobe eine zweite Umfrage unter 539 Frauen, die bereits Familienangehörige pflegen oder in den nächsten Jahren mit einem Pflegefall in der Familie rechnen.

Beide Untersuchungsteile basieren auf persönlichen mündlichen Interviews (face-to-face) im September 2012.

Die Zitate auf dem Titel und den Seiten 2 und 3 basieren auf Aussagen von Betroffenen. Die Namen wurden von der Redaktion geändert.

Kontakt

R+V Versicherung AG
Konzern-Kommunikation
Rita Jakli, Telefon: 0611 533-2020, E-Mail: Rita.Jakli@ruv.de
Stefanie Simon, Telefon: 0611 533-4494, E-Mail: Stefanie.Simon@ruv.de
Dr. Karsten Eichner, Telefon: 0611 533-4490, E-Mail: Karsten.Eichner@ruv.de

Die Studienbroschüre „Weil Zukunft Pflege braucht“ steht online zur Verfügung im Pressebereich unter: www.freiraum-fuers-leben.de.

Impressum

Herausgeber: R+V Versicherung AG, Konzern-Kommunikation, 65181 Wiesbaden, www.ruv.de
Redaktion: Rita Jakli (verantwortlich), Stefanie Simon, Dr. Karsten Eichner
Design: LIGALUX, Hamburg; Druck: Görres-Druckerei und Verlag GmbH, Neuwied
Bildnachweis: R+V Versicherung AG, Institut für Demoskopie Allensbach, gettyimages